

9. Sonntag im Jahreskreis C



*Wollte ich noch den Menschen gefallen,
dann wäre ich kein Knecht/keine Magd Christi. (vgl. Gal 1,10)*

Erste Lesung

1 Könige 8,41-43

In jenen Tagen betete Salomo im Tempel zum Herrn: Auch Fremde, die nicht zu deinem Volk Israel gehören, werden wegen deines Namens aus fernen Ländern kommen; denn sie werden von deinem großen Namen, deiner starken Hand und deinem hoch erhobenen Arm hören. Sie werden kommen und in diesem Haus beten.

Höre sie dann im Himmel, dem Ort, wo du wohnst, und tu alles, weswegen der Fremde zu dir ruft! Dann werden alle Völker der Erde deinen Namen erkennen. Sie werden dich fürchten, wie dein Volk Israel dich fürchtet, und erfahren, dass dein Name ausgerufen ist über diesem Haus, das ich gebaut habe.

Zweite Lesung

Galater 1,1-2.6-10

Paulus, zum Apostel berufen, nicht von Menschen oder durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und durch Gott, den Vater, der ihn von den Toten auferweckt hat, und alle Brüder, die bei mir sind, an die Gemeinden in Galatien:

Ich bin erstaunt, dass ihr euch so schnell von dem abwendet, der euch durch die Gnade Christi berufen hat und dass ihr euch einem anderen Evangelium zuwendet. Es gibt kein anderes Evangelium, es gibt nur einige Leute, die euch verwirren und die das Evangelium Christi verfälschen wollen.

Jedoch, auch wenn wir selbst oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündeten als das, das wir verkündet haben – er sei verflucht. Was ich gesagt habe, das sage ich noch einmal: Wer euch ein anderes Evangelium verkündet im Widerspruch zu dem, das wir verkündet haben – er sei verflucht.

Geht es mir denn um die Zustimmung der Menschen, oder geht es mir um Gott? Suche ich etwa Menschen zu gefallen? Wollte ich noch den Menschen gefallen, dann wäre ich kein Knecht Christi.

Evangelium

Lukas 7,1-10

In jener Zeit, als Jesus alle seine Worte dem Volk zu Gehör gebracht hatte, ging er nach Kafarnaum. Ein Hauptmann hatte einen Diener, den er sehr schätzte, der war krank und lag im Sterben. Als der Hauptmann aber von Jesus hörte, schickte er jüdische Älteste zu ihm mit der Bitte, zu kommen und seinen Diener zu retten.

Sie gingen zu Jesus und baten ihn inständig. Sie sagten: Er verdient es, dass du seine Bitte erfüllst; denn er liebt unser Volk und hat uns die Synagoge gebaut.

Da ging Jesus mit ihnen. Als er nicht mehr weit von dem Haus entfernt war, schickte der Hauptmann Freunde und ließ ihm sagen: Herr, bemühe dich nicht! Denn ich bin es nicht wert, dass du unter mein Dach einkehrst. Deshalb habe ich mich selbst auch nicht für würdig gehalten, zu dir zu kommen. Aber sprich nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund. Denn auch ich muss Befehlen gehorchen und habe selbst Soldaten unter mir; sage ich nun zu einem: Geh!, so geht er und zu einem andern: Komm!, so kommt er, und zu meinem Diener: Tu das!, so tut er es.

Jesus war erstaunt über ihn, als er das hörte. Und er wandte sich um und sagte zu den Leuten, die ihm folgten: Ich sage euch: Einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.

Und als jene, die der Hauptmann geschickt hatte, in das Haus zurückkehrten, stellten sie fest, dass der Diener gesund war.

Zum Nachdenken

Wie oft haben wir diese Worte wohl schon mitgebetet: "Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund."? Diese Worte gehören für alle, die im katholischen Glauben groß geworden sind, zu den vielleicht vertrautesten Bibelworten, möglicherweise ohne sich dessen bewusst zu sein, dass sie der Bibel entstammen. Diese Worte, die wir Sonntag für Sonntag vor dem Empfang der heiligen Kommunion beten, werden heute vom römischen Hauptmann gesprochen, der im Evangelium Jesus um Hilfe und Heilung für seinen schwer erkrankten Diener bittet. Bis zum heutigen Tag ist er in unserem Gottesdienst präsent, wenn wir beten "Herr, ich bin nicht würdig...". Im Gegensatz zu vielen anderen Heilungsbitten und -erzählungen, die wir aus der Bibel kennen, steht hier allerdings nicht die Heilung/Genesung des kranken Dieners im Mittelpunkt des Berichtes, sondern die Gesinnung des römischen Hauptmannes.

Der Hauptmann legt eine Haltung an den Tag, die sogar Jesus staunen lässt. Dieser Text ist der einzige im gesamten Neuen Testament, der davon spricht, dass Jesus jemanden bewundert. Die Worte und das Handeln dieses Menschen, der nicht einmal dem jüdischen Volk angehörte, also ein Andersgläubiger war, beeindrucken bis zum heutigen Tag. Zum einen scheint er voller Respekt gegenüber der jüdischen Religion – die ja nicht einmal seine ist – und deren Reinheitsgeboten zu sein, denn er möchte Jesus nicht in die Verlegenheit bringen, durch das Betreten seines Hauses unrein zu werden. Zum anderen tritt er sehr nachdrücklich für seinen Diener ein und erweist sich dadurch als leuchtendes Beispiel selbstloser Nächstenliebe. Was aber am meisten beeindruckt – und neben den beiden anderen Fakten Jesu Bewunderung hervorruft – ist sein immenses Zutrauen zu diesem Messias, sein Glaube und seine tiefe Überzeugung, dass Jesu Wort so wirkmächtig ist, dass es selbst aus der Ferne imstande ist, seinen Knecht zu heilen. Angesichts dieser Erzählung drängen sich uns Fragen nach unserem eigenen Glauben auf. Was bedeutet er uns? Wie ernst nehmen wir ihn? Wie leben wir ihn? "Herr, ich bin nicht würdig..." – nehmen wir noch wahr und ernst, was wir da sprechen? Glauben wir an Jesu Wirkmacht, auch wenn er nicht "unter unser Dach" einzugehen scheint? Wenn wir uns wirklich dessen bewusst sind, was wir hier beten, wenn wir diesen großen Glauben, dieses bekennende Vertrauen, das uns in der Person des römischen Hauptmannes entgegenkommt, zu unserem machen, dann wird es auch uns zu Heil(ung) und Segen werden.

Noch einen Denkanstoß möchte uns die heutige Evangeliumsstelle mit auf den Weg geben: In welchem Verhältnis sehen wir unseren Glauben zum Glauben anderer? Nehmen wir ihren Glauben wahr? Erkennen wir ihn auch (an), wenn sie nicht zu unserer Gemeinde, zu unserer Kirche, gehören, ja möglicherweise nicht einmal irgendeiner offiziellen Kirche angehören? Gehen wir mit offenen Augen und Ohren – und vor allem mit einem offenen Herzen – durch die Welt und erkennen wir Glauben und Vertrauen in Gottes heilende und segensreiche Macht, selbst dort, wo wir ihn/es vielleicht zunächst gar nicht vermuten? Sind wir bereit, uns auf die Lebenserfahrungen und Lebenswirklichkeiten jener, die uns im Alltag begegnen, einzulassen? Wenn ja, wird uns der Glaube mancher unserer ZeitgenossInnen möglicherweise sehr überraschen.